Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 32 (1985)

Heft: 3

Artikel: Bemerkungen zur Beschreibung des Anfangenden in Hegels Logik

Autor: Graeser, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-760744

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Graeser

Bemerkungen zur Beschreibung des Anfangenden in Hegels Logik

I. Vorbemerkung

Die Hegelsche Logik beginnt mit dem ‹reinen Sein›. Was *ist* dieses reine Sein? Sinngemäß handelt es sich um eine nicht weiter analysierbare und auch nicht weiter spezifizierbare Realität. Bereits der Titel «Realität» läßt sich hier allerdings nur als *façon de parler* rechtfertigen. Kann man schon nicht positiv sagen, was das reine Sein ist, so mag es gerechtfertigt erscheinen – im Sinne einer propädeutischen Klärung – zu fragen, was es nicht ist. Ohnehin gilt ja, daß Interpretationen der «Wissenschaft der Logik»[1] fast zwangsläufig in einem hohen Grade gänzlich äußerlich sind[2] und so betrachtet wohl bestenfalls Erörterungen der Darstellung der Darstellung[3], die Hegel selbst freilich für ver-

[1] Die «Wissenschaft der Logik» wird hier nach der Ausgabe von G. Lasson in der Philosophischen Bibliothek zitiert: Hamburg 1975 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1932); wo speziell auf die Erstausgabe der Seins-Logik verwiesen wird, ist der von W. Wieland besorgte Nachdruck: G.W.F. Hegel, Wissenschaft der Logik. Erster Band, erstes Buch. Das Sein. Faksimileausgabe nach der Erstausgabe von 1812, Göttingen 1966, zugrunde gelegt (zitiert: L.).

[2] Man mag mit Xenophanes sagen: «Und das genaue hat nun freilich kein Mensch gesehen und es wird auch niemanden geben, der es weiß (...) Denn wenn es ihm auch im höchsten Grade gelingen sollte, Wirkliches anzusprechen, selbst weiß er es gleichwohl nicht» (Übersetzung nach E. Heitsch, Xenophanes. Die Fragmente. München und Zürich 1983, S. 77).

[3] In diesem Sinne kann man im Blick auf die Entfaltung der Kategorien in der Seins-Logik zwischen *Darstellung*$_1$ und *Darstellung*$_2$ unterscheiden. *Darstellung*$_1$ wäre die Selbstdarstellung der Sache (z.B. «die Darstellung Gottes [...] wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist» [I, S. 31]), *Darstellung*$_2$ hingegen die sich im Medium der Sprache vollziehende Widerspiegelung des

besserungsfähig hielt (I, S. 22; Vorrede zur zweiten Auflage). Die nachfolgenden Erörterungen zum Status dessen, was in der «Wissenschaft der Logik» den Anfang macht, bemühen sich dann auch um Klärung bzw. Problematisierungen im Bereich der *Darstellung*$_2$. Sie beziehen sich also auf Momente der sog. äußeren Reflexion, wie sie sich im Medium der gewöhnlichen Sprache ausdrückt. Der sog. Gang der Sache selbst (I, S. 36), der die *Darstellung*$_1$ verbürgt und in diesem Sinn den am Ende der «Phänomenologie des Geistes» erreichten Standort voraussetzt (I, S. 7)[4], bleibt dabei weitgehend außer Betracht und wird hier nur akzidentell berührt. So geht die Frage nach dem Status dessen, was zu Beginn der Seins-Logik in den Blick rückt, von der Beobachtung aus (II), daß Hegels Rede über das *reine Sein* bzw. *Nichts* keineswegs selbstverständlich – wie üblicherweise offenbar angenommen – die einfache Ding/Eigenschaft-Struktur zugrundelegt, sondern besser in Analogie zur Begriff/Merkmal-Struktur verstanden werden kann. In einem weiteren Schritt (III) ist zu prüfen, welche Folgerungen sich aus der in (II) vorgeschlagenen Deutung ergeben. Insbesondere ist zu fragen, ob sich diese Deutung nicht zu beiden Ebenen (*Darstellung*$_1$ und *Darstellung*$_2$) fügt und die Gestaltung der Kategorien nicht durchsichtiger erscheinen läßt.

II. Hegels Beschreibung

In Hegels Charakterisierung der reinen Gedanken ‹Sein› und ‹Nichts› zu Beginn der Seins-Logik finden sich u.a. solche Ausdrucksweisen wie «ohne alle Bestimmung», «Es ist nichts in ihm anzu-

Ganges der Sache selbst aus der Perspektive des endlichen Denkens. Vgl. «dritte Ebene» in der Analyse von Th. Kesselring, «Voraussetzungen und dialektische Struktur des Anfangs der Hegelschen Logik». In: Zeitschrift für philosophische Forschung 35 (1981) S. 565. – Zur Fragestellung selbst siehe neben L. Eley, Hegels Wissenschaft der Logik, München 1976, S. 12–13 u.ö., vor allem auch H.D. Fulda, «Hegels Dialektik als Begriffsbewegung und Darstellungsweise». In: R.-P. Horstmann (Hrsg.), Seminar: Dialektik in der Philosophie Hegels. Frankfurt a.M. 1978, S. 124–174.

[4] Die Probleme – namentlich im Zusammenhang der Frage nach dem Anfang der Philosophie – sind bekannt. Stellvertretend sei hier auf die Arbeit von H. Wagner verwiesen: «Hegels Lehre vom Anfang der Wissenschaft». In: Zeitschrift für philosophische Forschung 23 (1969) S. 339–348, abgedruckt in: H. Wagner, Kritische Philosophie. Würzburg 1980, S. 356–361, sowie auf D. Henrich, «Anfang und Methode der Logik». In: Hegel-Studien, Beiheft 1 (1964) S. 19–35.

schauen» (I, S. 66), «Es ist ebensowenig etwas in ihm zu denken» (I, S. 67).

Hegels Sprache ist nicht eben eindeutig und kann es wohl auch nicht sein. So wie sich Hegel ausdrückt, wird die Vorstellung nahegelegt, daß es sich hier entweder *(A)* um eine Ding/Eigenschafts-Beziehung handelt oder aber *(B)* um so etwas wie die namentlich von Frege her bekannte, aber faktisch bis auf Kant zurückverfolgbare Unterscheidung zwischen Begriff und Merkmal[5]. Es liegt auf der Hand, daß *(A)* bzw. *(B)* insofern einen wichtigen Unterschied nahelegen, als der Status des logischen Subjektes bzw. Gegenstandes der Aussage gemäß *(A)* bzw. *(B)* differieren würde. Dies gilt zunächst ganz unabhängig von der anderen Frage (III), welche Rückschlüsse sich für die Einschätzung dieser Gegenständlichkeiten aus der Perspektive des Denkens selbst (i.e. *Darstellung*1) einerseits und aus der Perspektive des äußerlichen bzw. endlichen Denkens (i.e. *Darstellung*$_2$) andererseits ergeben oder ergeben könnten. Auf diesen Punkt ist später zurückzukommen. Zunächst scheint es angezeigt, die mögliche Tragweite der in Gestalt von *(A)* und *(B)* unterscheidbaren Betrachtungsweisen ins Licht zu rükken.

Gemäß *(A)* – hier handelt es sich wohl um die geläufige und vom Text sicher unmittelbar nahegelegte Interpretation[6] – wäre der von Hegel avisierte Sachverhalt etwa folgendermaßen zu deuten: für alle φ gilt, es ist nicht der Fall, daß φ von Sein gilt. Gemäß *(B)* wäre zu interpretieren: für alle φ gilt, es ist nicht der Fall, daß φ ein Merkmal des Begriffes Sein ist. *(A)* und *(B)* versehen uns also mit Gegenständlichkeiten unterschiedlicher Ordnung. Im einen Fall haben wir es mit einem Gegenstand zu tun, dem sämtliche Eigenschaften abgesprochen werden. Im anderen Fall geht es um einen Begriff, der keine Merkmale

[5] Siehe R. Stuhlmann-Laeisz, Kants Logik. Eine Interpretation auf der Grundlage der Vorlesungen, veröffentlichten Werken und Nachlaß. Berlin und New York 1976, S. 81ff.

[6] So spricht M. Theunissen, Sein und Schein. Die kritische Funktion der Logik. Frankfurt a.M. 1979, S. 127, von der «Gegenstandsbeschreibung», von welcher Hegel im Abschnitt über das Sein ausgehe. Auch D. Henrich, «Anfang und Methode der Logik» (oben, Anm. 4), S. 28, geht davon aus, daß das reine Sein «in einer Reihe von Wendungen näher charakterisiert» werde. Ähnlich spricht Th. Kesselring, «Voraussetzungen und dialektische Struktur» (oben, Anm. 3), S. 568, von den «dem Sein beigelegten Prädikaten der Unbestimmtheit».– Genaugenommen passen solche Ausdrucksweisen allerdings nur in den Kontext einer Ding/Eigenschaft-Betrachtung. Hegels eigenes Verständnis des *Urteils* (II, S. 364ff.) – zumal im Gegensatz zum *Satz* (Enz. 1830, § 167, W.d.L. II, S. 267ff. mit Enz. § 31) – müßte diese Betrachtungsweise eigentlich ausschließen.

hat. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, daß der Unterschied zwischen *(A)* und *(B)* der Sache nach auch eine unterschiedliche Interpretation der *Unbestimmtheit* bzw. *Bestimmungslosigkeit* nahelegt. Denn gemäß *(A)* wäre damit etwas in bezug auf Sein als eine Art Gegenstand ausgesagt; von hieraus müßten sich dann jene Diskrepanzen ergeben – Th. Kesselring spricht in seinem Aufsatz von Antinomien (S. 572) – die das Sein als Bestimmtes und Unbestimmtes auszuweisen scheinen. Gemäß *(B)* müßte sich *diese* Diskrepanz nicht einstellen. Denn Unbestimmtheit wäre in diesem Fall eine Eigenschaft des Begriffs[7].

Nun setzt *(A)* der Sache nach die Unterscheidung zwischen Ding und Eigenschaft voraus; doch wird diese Unterscheidung in der «Wissenschaft der Logik» erst sehr viel später thematisch. Indes kann Hegel – zumal im Horizont der Perspektive des endlichen und äußerlichen Denkens – kaum umhin, bestimmte begriffliche Strukturen jeweils implikativ oder operativ zu verwenden. Dieser Punkt gibt keinen Anlaß zur Beunruhigung. Tatsächlich hat Hegel in der Erstauflage sogar mit Sätzen *über* das reine Sein experimentiert (L., S. 36). Doch wäre es sinnwidrig zu unterstellen, daß Hegel die von ihm avisierte Gegenständlichkeit thematisch unter einen Blickwinkel rückt, der sachgemäß erst noch zur Entfaltung gelangen muß. Dasselbe gilt nun im Prinzip auch für jene Annahmen begrifflicher Art, die im Zusammenhang mit *(B)* involviert sind. Hinzukommt freilich, daß die Rede von den Merkmalen, die ein Begriff hat, ähnlich wie die Rede von den Eigenschaften, die ein Gegenstand hat, bei vielen Autoren seit der Zeit Platons die «S ist P»-Struktur aufweist. Nach heutigen, namentlich auch von Ryle in Erinnerung gebrachten Erwägungen, müßten derartige Ausdrucksweisen als «systematisch irreführend» betrachtet werden[8].

[7] Die Unterscheidung solcher Ebenen ist zumindest heuristisch wichtig. Dies macht vor allem die vorzügliche Behandlung einiger Momente der Hegel'schen Urteilslehre im Buch von W. Becker deutlich: Hegels Begriff der Dialektik und das Prinzip des Idealismus. Stuttgart 1969 (Kapitel VI: ‹Hegels Lehre vom Urteil›). Der Autor zeigt deutlich, daß die traditionelle Lehre mit ihrer Unterscheidung von ‹Subjektsbegriff› und ‹Subjektsgegenstand›, die bei Hegel oft zusammenfallen, eine Reihe von spezifisch Hegel'schen Positionen gar nicht in der Weise gestattet hätte.– In einer anderen Terminologie, aber offenbar in ähnlicher Weise wird der Sachverhalt, daß Hegel Unbestimmtheit usw. als Eigenschaft (und nicht etwa Merkmal!) des Begriffes ansieht, von H.D. Fulda zum Ausdruck gebracht: «Hegel». In: O. Höffe (Hrsg.), Klassiker der Philosophie II. Von Kant bis Sartre. München 1981, S. 83 («... Eigenschaften, welche Hegel den Denkbestimmungen zuspricht»).

[8] G. Ryle, «Systematisch irreführende Ausdrucksweisen». In: R. Bubner (Hrsg.), Sprache und Analysis. Texte zur englischen Philosophie der Gegenwart. Göttingen 1968, S. 31ff.

Welche Deutung kommt den Intentionen Hegels näher? Welche Deutung scheint geeignet, Hegel gegen jene Vorbehalte zu schützen, die den Gang der Logik als Spezimen trivialer Irrtümer brandmarken? Beide Fragen sind gesondert zu betrachten. Beginnen wir mit der zweiten. Die Struktur der Ding/Eigenschafts-Beziehung bildet den Leitfaden z.B. auch der Analyse H. Lenks[9]. Seine Paraphrase des Duktus der Argumentation führt ihn zu dem Befund, daß aus «$(\varphi) \sim \varphi$ (Sein)» nicht folge «$\sim (\exists x)$ (x = Sein)» [i.e. aus «für alle Eigenschaften φ gilt, es ist nicht der Fall, daß φ auf Sein zutrifft» folgt nicht «Es gibt keinen Gegenstand x dergestalt, daß x mit Sein identisch ist»]. Dieses Verständnis scheint dem Gedanken Hegels jedoch nicht genau Rechnung zu tragen. Denn Hegel spricht nicht von einem existierenden bzw. nicht-existierenden x, welches mit Sein identisch wäre. Erstens ist der Begriff der Existenz hier noch nicht thematisch. Zweitens hat Hegel kein Interesse, die Vorstellung eines simpliciter nicht existierenden Seins nahezulegen. Dies jedenfalls geht aus den Erörterungen «Womit muß der Anfang der Wissenschaft gemacht werden?» (I, S. 51ff.) hervor. So sagt Hegel u.a.: «Der Anfang ist nicht das reine Nichts, sondern ein Nichts, von dem etwas ausgehen soll» (I, S. 58). In der Tat *soll* ja eine Bewegung in Gang kommen und ein Gefüge begrifflicher Strukturen Gestalt gewinnen.– Allerdings ist zuzugeben, daß diese Absichtserklärung insofern geschwächt wird, als Hegel den Ausdruck «reines Nichts» dann im ersten Abschnitt der Logik tatsächlich verwendet und das reine Sein und das reine Nichts als «dasselbe» ansieht (I, S. 67). Hier liegt zweifellos eine Schwierigkeit. Doch gilt wohl, daß das reine Nichts im ersten Abschnitt der Seins-Logik nicht gut als absolutes Nichts gefaßt sein kann. Denn in diesem Fall würde das Nichts nicht sogleich wieder ins Sein zurückschlagen bzw. «übergegangen sein» (I, S. 67)[10]. Entsprechend redet Hegel auch vom Existieren des Nichts «in unserem Anschauen oder Denken» (I, S. 67).

[9] H. Lenk, Kritik der logischen Konstanten. Philosophische Begründungen der Urteilsformen vom Idealismus bis zur Gegenwart. Berlin 1968, S. 324 (Abschnitt 4.11). Ähnliche Kritik-Strukturen finden sich z.B. bei E. Tugendhat, «Das Sein und das Nichts». In: Durchblicke (M. Heidegger zum 80. Geburtstag). Frankfurt 1970, S. 132–161.

[10] Eine Reihe guter Überlegungen dazu finden sich bei H. Fink-Eitel, Dialektik und Sozialethik. Kommentierende Untersuchungen zu Hegels Logik. Meisenheim a.G. 1978, S. 36ff.– Störend sind hier freilich Unzulänglichkeiten von der Art, wie sie sich in dem Satz: «Jedes mögliche Prädikatsnomen, welches sich für den Sachverhalt ‹Sein› finden ließe, verfehlte seine absolute Unbestimmtheit» (S. 28 [«Sachverhalt»!], zeigen.

Damit ist nicht behauptet, daß der Übergang vom Sein ins Nichts (und umgekehrt) plausibel ist. Aber wäre es tatsächlich so, wie in H. Lenks Paraphrase unterstellt, daß Hegel die Bedeutung der Ausdrücke «[reines] Sein» und «Nichts» vergegenständlichen wollte, so träfe hier wohl jener Vorwurf, den Carnap gegen Heideggers Schritt vom «nichts» zu «Das Nichts» erhob. Nur spricht nichts dafür, daß Hegel im Kontext dieser Argumentation hier zu Beginn der Seins-Logik um den Aufweis eines gegenstandsartigen Gebildes namens «Das Nichts» besorgt war[11]. Vielmehr ist sachgemäß zu unterstellen, daß hier ein Typus von Gegenständlichkeit – in zugegebenermaßen fragwürdiger Anlehnung an Husserls «Ideen I» § 10 vielleicht «Urgegenständlichkeit» zu nennen – thematisch wird, der seinerseits nicht als Gegenstandsartiges gedacht werden kann und genaugenommen auch nichts derartiges sein kann. Insofern scheint jenes Verständnis, das sich vom Modell der Ding/Eigenschaft-Beziehung leiten läßt, grundsätzlich fehl am Platz. Denn für die Erhellung der Urgegebenheit der Hegel'schen Logik – *reines Sein* – kann der Rekurs auf das Verständnis *(A)* nichts beitragen. So betrachtet muß sich z.B. also auch die von H. Lenk vorgeschlagene Paraphrase als sachfremd ausnehmen. Allerdings ist damit die eigentliche Frage natürlich noch nicht beantwortet. Denn der Verdacht, daß sich Hegel gleichwohl den von Lenk und Tugendhat beargwöhnten Trugschluß zu Schulden kommen ließ, läßt sich auf diese Weise prinzipiell nicht ausräumen. Dennoch scheint es angezeigt zu sagen, daß es sich bei Hegels These der Identität bzw. Verschiedenheit von Sein und Nichts ohnehin – wie M. Rosen richtig sagt[12] – nicht um eine Angelegenheit handeln kann, die etwa mit den Mitteln der äußerlichen Logik zu demonstrieren wäre. Allein die Erfahrung des Denkens könnte sie bestätigen.

Wenden wir uns nun wieder der Deutung *(B)* zu, so ist leicht zu erkennen, daß sie einen beträchtlichen Vorteil bietet. Denn sie scheint in hohem Maße geeignet, Hegel von dem Vorwurf der naiven Vergegenständlichung zu entlasten. Zwar mag man einwenden, daß mit der Begriff/Merkmal-Struktur bereits spezifische Unterscheidungen wirksam werden, die ebensowenig zur Sache gehören wie jene Unterschei-

[11] Dazu siehe besonders M. Theunissen, Sein und Schein. Die kritische Funktion der Logik (oben, Anm. 6), mit der Diskussion von H.D. Fulda, R.P. Horstmann, M. Theunissen (Hrsg.), Kritische Darstellung der Metaphysik. Eine Diskussion über Hegels ‹Logik›. Frankfurt a.M. 1980.

[12] M. Rosen, Hegel's Dialectic and its Criticism. Cambridge 1982, S. 152.

dungen, welche die Ding/Eigenschaft-Struktur mit sich bringt. Doch liegen die Dinge im Fall *(B)* anders als im Fall *(A)*. Denn die Betrachtungsweise *(B)* fügt sich zu dem erklärten Anliegen Hegel'scher Philosophie, «Gedanken, Kategorien aber näher Begriffe an die Stelle der Vorstellungen» zu setzen (Enz. 1830, § 3) und dabei Inhalte zu thematisieren, die «nichts als das eigene Denken und dessen geläufige Bestimmungen, und diese zugleich die einfachsten und das Elementarische sind. Sie sind auch das Bekannteste, Sein, Nichts usf.» (Enz. § 19)[13]. In diesem Sinn schließlich scheint die Version *(B)* auch eher geeignet, die kritische Intention der Hegel'schen Logik *qua* Metaphysik ins Licht zu rücken[14]. Denn die Version *(B)*, wonach Sein als eine Art von Begriff aufzufassen wäre, der keinerlei Merkmal hätte, würde den Punkt der Kritik deutlicher werden lassen: Es gibt keinen festen, unverrückbaren Gehalt, der sich als solcher erfassen ließe. Die von Hegel kritisierten Metaphysiker sollen merken, daß ihre Hoffnung trügerisch ist: Der vermeinte Gehalt, an dem die traditionelle Philosophie ihre Begriffe festzumachen glaubte, entschwindet. Mit anderen Worten, Hegel scheint zu sagen, daß der vermeinte Gehalt – wird er nur rein genug gedacht – nicht mehr und nicht weniger ist als das von der traditionellen Metaphysik als polarer Gegenbegiff behandelte Nichts.

III. Probleme bezüglich der Ebenen

Wie schwierig und im Grunde sachfremd die Anwendung der in *(B)* skizzierten Betrachtungsweise auf die Thematik der Hegel'schen Logik anmuten muß, liegt auf der Hand. Denn was in Hegels Logik den Anfang macht bzw. der Anfang ist, ist *(1)* in einer Hinsicht ziemlich genau (s.u.) jenes absolute Wissen der «Phänomenologie des Geistes», welches mit seinem Gegenstand zusammenfällt. Hiernach besteht die Bedingung, daß «die Trennung des Gegenstandes von der Gewißheit

[13] Vgl. W.d.L. I, S. 11, und W. Wieland, «Bemerkungen zum Anfang von Hegels Logik». In: R.-P. Horstmann (Hrsg.), Seminar: Dialektik in der Philosophie Hegels (oben, Anm. 2), S. 204.

[14] Neben M. Theunissen, Sein und Schein (oben, Anm. 11) siehe auch H. Seidel, «Hegels Kritik der Metaphysik und Kritik der Hegelschen Metaphysik». In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 30 (1982) S. 460–469, bes. S. 464.

seiner selbst vollkommen aufgelöst» ist (I, S. 30). Mit anderen Worten, das, was den Anfang macht, *ist,* was es denkt[15] und denkt, was es ist. In anderer Hinsicht *(2)* ist das, was zu Beginn der Logik in den Blick gerät, Gott, «wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und des endlichen Geistes ist» (I, S. 31). Dieser Punkt kann mit Ch. Taylor etwa dahingehend verstanden werden, daß «die ‹Logik› ein Bild der begrifflichen Formel rationaler Notwendigkeit, die das Wesen des Geistes oder Gottes ist, nachzeichnet. Auf diese Weise wird sozusagen Gottes innere Natur offenbar und nicht nur sein Bild, von dem wir gewöhnt sind, es in der Natur und in der Geschichte gespiegelt zu finden»[16]. In einer dritten Hinsicht *(3)* ist das, was den Anfang macht, eine Kategorie. Mit anderen Worten, wir haben es mit Kategorien zu tun, in denen wir über Dinge nachdenken (vgl. Enz. §3, §19). Die «Wissenschaft der Logik» macht sie zu Themen und Gegenständen des Nachdenkens[17].

So gesehen scheint es schwierig, wenn nicht überhaupt unsinnig, von der mit Hilfe des Ausdrucks «Sein» angesprochenen Gegenständlichkeit in den Kontexten *(1), (2), (3)* univok als *Begriff* zu sprechen. (Indes dürfte sich eben dieser Widerstand *mutatis mutandis* auch bei anderen Klassifikationsversuchen geltend machen.) Die Rede vom Sein als Begriff, zumal als Begriff ohne Merkmal, scheint sich intuitiv allenfalls zur Perspektive *(3)* zu fügen. Bevor wir freilich unter dem Zwang

[15] Dieser Punkt wurde von B. Ingwood diskutiert: Hegel, London 1983 (= The Arguments of the Philosophers, Hrsg. T. Honderich); siehe auch H.-G. Gadamer, Hegels Dialektik. Tübingen 1980 (2. Aufl.), S. 73.

[16] Ch. Taylor, Hegel. Übersetzt von Gerhard Fehn. Frankfurt a.M. 1978, S. 305; richtig scheint mir auch Th. Kesselrings Charakterisierung: «Die Logik wäre also gleichsam die idealtypische (‹logische›) Darstellung der Funktionen und Strukturen dieser Entwicklung – aber unabhängig von allen *faktischen* Evolutionsprozessen.» «Voraussetzungen und dialektische Struktur» (oben, Anm. 3), S. 564.

[17] Der Kritiker mag fragen, wie man ohne Kategorien über Kategorien nachdenken könne.– Hegel scheint sich dieser Frage sehr wohl bewußt zu sein. Denn in Enz. §41 («Die kritische Philosophie unterwirft nun den Wert der in der Metaphysik – übrigens auch in den anderen Wissenschaften und im gewöhnlichen Vorstellen – gebrauchten Verstandesbegriffe zunächst der Untersuchung. Diese Kritik geht jedoch nicht auf den Inhalt und das bestimmte Verhältnis dieser Denkbestimmungen gegeneinander selbst ein, sondern betrachtet sie nach dem Gegensatz von Subjektivität und Objektivität überhaupt ...») wird zum Ausdruck gebracht, daß Kant die Untersuchung der Kategorien auf die Frage der Anwendung beschränkt habe, ohne zu merken, daß er beim Denken über Kategorien selbst schon Kategorien verwende.– Daraus ergibt sich als Aufgabe das Unterfangen, Kategorien auch auf der Ebene der Nicht-Anwendung auf die Welt zu untersuchen. Siehe auch B. Ingwood, Hegel (oben, Anm. 15), S. 146.

der äußerlichen Reflexion von Unstimmigkeiten und zumal etwa von Kategorienfehlern im Sinne Ryles sprechen («breaches of the logical syntax»), gilt es zu sehen, daß Hegel selbst die Möglichkeit einer univoken Charakterisierung durchaus für gegeben erachtet. Dies geht daraus hervor, daß der Ausdruck «Sein» in allen drei Kontexten Verwendung findet[18]. So ist Sein gemäß *(1)* reines Denken bzw. umgekehrt reines Denken auch reines Sein. Gemäß *(2)* ist Sein bzw. reines Sein *eine* Erscheinungsweise bzw. Darstellung des Absoluten oder sogar eine Definition des Absoluten; und gemäß *(3)* fungiert Sein als die fundamentale, irreduzible Kategorie des Logischen überhaupt und damit auch als originäre Kategorie für jedes Denken, das Logik betreiben oder verstehen will.

Wenn wir also fragen, ob die in (II) nahegelegte Verständnisweise *(B)* über das bereits Gesagte hinaus in irgendeiner Form fruchtbar und gegebenenfalls sogar einem Verständnis des Ganzen dienstbar gemacht werden kann, sollten wir zweckmäßigerweise da ansetzen, wo die von Hegel selbst markierten Gesichtspunkte *(1), (2), (3)* die Möglichkeit eines solchen Zusammenhanges besonders deutlich zu erkennen geben. Am sinnfälligsten wird der Zusammenhang wohl in der Beziehung zwischen *(2)* und *(3)*. Denn Hegel sagt, das Absolute könne durch die jeweilige Kategorie definiert werden[19]. Somit besteht zwischen *Sein* als

[18] Diese Redeweise – auch als Rede über das, was Hegel tut – ist nicht ganz unproblematisch. Zumindest wäre es nicht richtig, den Eindruck zu erwecken, daß Hegel hier durchwegs den Ausdruck «Sein» verwendet, um etwas zu *bezeichnen*. Im Gegenteil, der Eingang der W.d.L. (Erstes Kapitel. A. Sein) I, S. 66 (siehe auch L. S. 22) präsentiert sich als elliptischer Satz [«Sein, reines Sein, – ohne alle weitere Bestimmung»]. W. Wieland spricht dann auch von einer «bloßen Erwähnung dieser ersten Kategorie» und davon, daß der berühmte erste Satz «gar kein Satz im vollen Sinne, sondern ein Anakolouth» ist («Bemerkungen zum Anfang von Hegels Logik» [oben, Anm. 13], S. 195).– Aus dem Kontext wird noch klar, weshalb Hegel so verfährt. Wichtig ist aber die Überlegung M. Rosens im Zusammenhang seiner Kritik von Tugendhat und anderen, nämlich daß Worte für Hegel in erster Linie Zeichen sind, die jene Gedanken evozieren, welche sie repräsentieren («words [...] essentially were signs which evoked the Thoughts they represented»). Hegel's Dialectic and its Criticism (oben, Anm. 12), S. 152. Ein guter Beleg für das, was im Sinne Rosens als «evokativ» anzusehen wäre, findet sich in der Erstausgabe der Logik, und zwar in jenem Zusammenhang, den Hegel für die Umarbeitung nicht in Betracht gezogen hat: «Reines Sein, oder vielmehr nur Sein; satzlos ohne Behauptung oder Prädikat. Oder die Behauptung ist in das Meinen zurückgegangen. Sein, ist nur noch ein A u s r u f [Sperrung von A.G.], der seine Bedeutung allein im Subjekt hat» (L. S. 36).– Anders wird die Verwendung des elliptischen Satzes von Th. Kesselring, «Voraussetzungen und dialektische Struktur» (oben, Anm. 3), S. 571 verstanden.

[19] W. Wieland, «Bemerkungen zum Anfang von Hegels Logik» (oben, Anm. 13), sagt zwar richtig (vgl. Enz. § 88), daß Hegel nicht meint oder sagt, man *müsse* die Kate-

Kategorie des Logischen selbst und Gott als Absolutem ein besonders enger Zusammenhang. Doch wie ist dieser Zusammenhang vorgestellt? Wie läßt er sich verstehen? Kann er überhaupt sprachlich angemessen artikuliert werden?

Mit dieser Frage begegnen wir einem eigentümlichen Problem. Es betrifft die Frage, wie philosophische Aussagen – Hegel spricht von «spekulativen» bzw. «philosophischen Sätzen»[20] – angemessen artikuliert werden können. Wieso besteht hier für Hegel ein eigenes Problem? Nun, Hegel meint augenscheinlich, daß die grammatisch/syntaktische Form des gewöhnlichen Urteils mißdeutet werden könne bzw. einer Fehleinschätzung der ontologischen Konfigurationen Vorschub leisten muß[21]. Der springende Punkt scheint dabei der zu sein, daß Urteile bzw. Sätze in der «S ist P»-Form der Vorstellung eines «ruhenden Subjektes» nahelegen, «das unbewegt seine Akzidentien trägt» (Ph.d.G., S. 49). In diesem Bild spiegelt sich die gewöhnliche Auffassung der Substanz/Attribut-Struktur wider bzw. das, was wiederholt Ding/Eigenschaft-Beziehung genannt wurde (s.o.). Hegel hält diese Auffassung genau für den Fall für irrig und inkonsistent, daß sie auch als Leitstruktur für die Deutung philosophischer Sätze in Anspruch genommen wird: Hier versagt die realistische Deutung[22] der «S ist P»-Struktur schon deshalb, weil auf der Ebene des sog. begreifenden Denkens (Ph.d.G., S. 49) die syntaktisch an Subjekt-Stelle erwähnte Gegenständlichkeit im Rang des Begriffs steht und die syntaktisch an Prädikat-Stelle erwähnte Gegenständlichkeit entsprechend «substanzielle Bedeutung hat» bzw. «We-

gorien als Definitionen des Absoluten behandeln, sondern daß man dies tun *könne* (S. 205). Wo aber würde hier die Pointe liegen? Wielands These, daß es sich hier um bloße «Verständnishilfen» handle, hilft genaugenommen nicht weiter.

[20] Vgl. hierzu auch D.J. Cook, Language in the Philosophy of Hegel, Den Haag 1973, S. 142ff. (= Janua Linguarum, Series minor 135).– Die «Phänomenologie des Geistes» wird im Nachfolgenden nach der Ausgabe von J. Hoffmeister in der 6. Aufl. von 1952 zitiert (= Philosophische Bibliothek Bd. 114).

[21] Hegel steht damit in der langen Tradition derer, die sprachliche Form von Aussage-Sätzen mit dem ontologischen Gehalt vergleichen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf Aristoteles, der nach Lykophron und anderen Denkern das Problem der Prädikation systematisch thematisierte. Vgl. A. Graeser, «Aspekte der Ontologie in der Kategorienschrift». In: P. Moraux und J. Wiesner (Hrsg.), Zweifelhaftes im Corpus Aristotelicum. Studien zu einigen Dubia. Akten des 9. Symposium Aristotelicum. Berlin und New York 1983, S. 30–56 (= Peripatoi Bd. 14).

[22] Vgl. R. Schacht, «A Commentary on the Preface to Hegel's ‹Phenomenology of Spirit›». In: Philosophical Studies 23 (1972) S. 1–31, bes. S. 24. Siehe auch K. Schrader-Klebert, Das Problem des Anfangs in Hegels Philosophie. Wien 1969, S. 59ff.

sen» ist (Ph.d.G., S. 51)[23]. Wenn Hegel im Blick auf das Absolute von Definitionen spricht und vom Sein als Definition oder gar Prädikat des Absoluten und – wie in der «Phänomenologie des Geistes» – dartut, daß «das Bedürfnis, das Absolute als Subjekt vorzustellen», sich solcher Sätze wie z.B. «Gott ist das Ewige» bedient (Ph.d.G., S. 22), so gilt es zu sehen, daß er derartigen Redeweisen mit Skepsis begegnet[24]. Diese Skepsis ist solange angebracht, wie das Prädikat «nur» als Prädikat interpretiert, nicht aber als Subjekt erfaßt ist (Ph.d.G., S. 22 und S. 51). In diesem Sinn resümiert Hegel seine Überlegung auch dahingehend, daß das vom Subjekt Gesagte auf der gewöhnlichen (räsonnierenden) Ebene «nur die Bedeutung seines Prädikates oder Akzidens» hat, auf der spekulativen Ebene hingegen die «Bedeutung seines Begriffs» (Ph.d.G., S. 52).

Diese Erläuterung wirft auch Licht auf unsere Fragen. Denn namentlich die Spezifikation «Bedeutung seines Begriffs» [i.e. des logischen Subjekts] macht klar, in welchem Sinn von «Prädikat» *Sein* das Prädikat des Absoluten sein kann und in welchem nicht; sie sagt damit zugleich auch etwas über den Status dessen, von dem etwas gesagt wird: Zweifellos legt sie den Schluß nahe, daß die Orientierung an der Ding/Eigenschaft-Beziehung – sie hat hier bei Hegel ihr Analogon in der Subjekt/Akzidenz bzw. Prädikat-Auffassung – bereits aus prinzipiel-

[23] W. Krohn (Die formale Logik in Hegels ‹Wissenschaft der Logik›. Untersuchungen zur Schlußlehre. München 1972), moniert (S. 94), daß Hegel die grammatische Struktur des spekulativen Satzes nirgends angebe. Diese Forderung, die Krohn erhebt, scheint einem Mißverständnis zu entspringen. Denn was den Unterschied macht, sind nicht unterschiedliche grammatische Strukturen, sondern unterschiedliche Deutungen der grammatischen Struktur «S ist P» bezüglich der gemeinten ontologischen Konfiguration.

[24] Vgl. W.d.L. I, S. 76: «Es muß hierüber sogleich im Anfange diese allgemeine Bemerkung gemacht werden, daß der Satz, in Form eines Urteils, nicht geschickt ist, spekulative Wahrheiten auszudrücken»; Ph.d.G., S. 51: «Formell kann das Gesagte so ausgedrückt werden, daß die Natur des Urteils oder Satzes überhaupt, die den Unterschied des Subjekts und Prädikats in sich schließt, durch den spekulativen Satz zerstört wird, und der identische Satz, zu dem der erstere wird, den Gegenstoß zu jenem Verhältnis enthält.» – Die Stelle in der W.d.L. I, S. 76 betrifft die «Unvollkommenheit» des Satzes «Sein und Nichts ist Ein und dasselbe», insofern dieser die Identität beider Bestimmungen «ausspricht, aber in der Tat ebenso sie beide als unterschieden enthält» (I, S. 77). Zum weiteren Duktus ist ein Zusatz in der Enz. 1830, § 88 (G.W.F. Hegel. Werke in zwanzig Bänden. Bd. 8, Theorie Werkausgabe, Frankfurt a.M. 1970, 192) zu berücksichtigen: «Das Werden ist der erste konkrete Gedanke und damit der erste Begriff, wohingegen Sein und Nichts nur leere Abstraktionen sind. Sprechen wir vom Begriff des Seins, so kann derselbe nur darin bestehen, Werden zu sein.» In diesem Sinne ist offensichtlich, daß sich die Wahrheit des *Seins* als *Werden* begreift.

len Gründen nicht ins Spiel kommen kann. Soll das Absolute in der Tat so zur Darstellung gelangen, daß die Kategorien als Gestaltungen des *Wesens* Gottes (W.d.L. I, S. 31) angesehen werden dürfen, so ist die sprachliche Artikulierung dieses Sachverhaltes in der für Hegel maßgeblichen Form «S ist P» nur für den Fall sinnvoll, daß *Sein* de facto als Begriff verstanden wird. Dies aber fügt sich zu der Betrachtungsweise *(B)*.

Von hieraus sehen wir auch einen Zusammenhang zwischen *(2)* bzw. *(3)* auf der einen Seite und *(1)* auf der anderen Seite. Dieser Zusammenhang wird durch Hegels Verständnis von *Kategorie* nahegelegt. So legt Hegel im Rahmen der Charakterisierung des Idealismus Wert auf die Feststellung, daß die Kategorie «jetzt» – d.h. im guten Idealismus – als «einfache Einheit des Selbstbewußtseins und des Seins» verstanden werde (Ph.d.G., S. 178). Eine derartige Einheit von Selbstbewußtsein und Sein ist deshalb einfach im Sinne von ursprünglich, weil es – wie G.R.G. Mure richtig sagt – «erstlich und letztlich nur aktiven Geist gibt»[25]. Nun wird Sein, das in der Perspektive *(3)* als fundamentale Kategorie, in der Perspektive *(2)* als Wesen des Absoluten zu verstehen wäre – als das, was das Absolute in einem unzeitlichen Moment ist oder zu sein scheint, hier *(1)* freilich als reines Denken und reiner Gedanke aufgefaßt[26]. Diese Auffassung ist naturgemäß schwer zu verstehen und noch schwieriger zu durchschauen. Denn sie steht sozusagen quer zu allem, was aus der zugegebenermaßen äußeren

[25] G.R.G. Mure, A Study in Hegel's Logic. Oxford 1950, S. 30.

[26] Vgl. den ersten Zusatz in Enz. 1830, § 86: «Wir haben angefangen zu denken, nichts als den Gedanken in seiner reinen Bestimmungslosigkeit (...) Dies aber nennen wir das Sein. Dieses ist nicht zu empfinden, nicht anzuschauen und nicht vorzustellen, sondern es ist der reine Gedanke, und als solches macht es den Anfang» (Bd. 8, Theorie Werkausgabe [oben, Anm. 24], S. 184). Diese Stelle bildet für M. Rosen, Hegel's Dialectic and its Criticism (oben, Anm. 12), S. 147, einen wichtigen Anhaltspunkt gegen die These E. Tugendhats, «Das Sein und das Nichts» (oben, Anm. 9), S. 146, wonach Hegel am Ende einer Tradition zu sehen sei, in welcher Denken dem *noein* assimiliert sei und als Form der Anschauung aufgefaßt werde, mit dem Resultat, daß der Anschauungsinhalt als Gegenstand behandelt werde.– Mit Recht macht M. Theunissen, Sein und Schein. Die kritische Funktion der Hegelschen Logik (oben, Anm. 6), S. 105, darauf aufmerksam, daß «das ‹reine Sein› am Anfang der spekulativen Logik keineswegs *nur* als Gegenstand begegnet. Soll es doch, genau so wie das ‹reine Nichts›, das ‹reine, leere Anschauen selbst› sein». M.a.W.: Theunissen macht geltend, daß der Hinweis auf die Assimilation der propositionalen Struktur an das Modell der direkten Bekanntschaft – ein Punkt übrigens, den J. Hintikka in verschiedenen Arbeiten u.a. auch an Platons Wissensbegriff (*qua* Ideen-Kennen) herausgestellt hat – allein noch nicht verständlich macht, wieso «das Sein als Anschauungsinhalt zugleich das Anschauen selber ist».

Sicht der begrifflichen Analyse kognitiver Prozesse vertraut scheint[27]. Insbesondere ist sie jenen Unterscheidungen gegenüber resistent, die mit den Begriffen der *proposition* einerseits und der *propositional attitude* andererseits operieren. Auch fügt sie sich nicht zu der im Anschluß an Brentano immer wieder neu diskutierten Annahme der Intentionalität des Bewußtseins; und schon gar nicht läßt sie sich kohärent im Lichte solcher Vorstellungen beschreiben, die wie bei Frege oder Dummet (und vielleicht auch Husserl[28]) von der Annahme ausgehen, daß Referenz nur durch bzw. vermittels von Sinn gewährleistet werde.

Hegels Auffassung des reinen Seins als Gedanke *und* reines Denken setzt offensichtlich jene Konstellation der «Phänomenologie des Geistes» voraus, in der Wissen von seinem Inhalt nicht mehr unterschieden ist. Dieser Aspekt der Beziehung zwischen dem Anfang der «Wissenschaft der Logik» und dem Ende der «Phänomenologie des Geistes» hat eine innere Logik. Denn die «Phänomenologie des Geistes» kann pointiert als Beschreibung eben jenes Weges verstanden werden, den das Bewußtsein zurücklegt und zurücklegen muß, um dahin zu gelangen, wo jemand wie Fichte geradezu anfängt[29]. Hegel seinerseits läßt jenen Schritt, mit dem Fichte seine Wissenschaftslehre beginnt, sozusagen erst in der «Wissenschaft der Logik» einsetzen. Nun sagt Hegel selbst: «Die reine Wissenschaft setzt somit die Befreiung von dem Gegensatze des Bewußtseins voraus» (W.d.L. I, S. 30); und aus seiner Diskussion über den Anfang der Wissenschaft geht sogar hervor, daß «das reine Sein als die Einheit zu betrachten ist, in die das Wissen auf seiner höchsten Spitze der Einigung mit dem Objekte zusammengefallen ist» (I, S. 58). Hier allerdings wird aus der Verwendung der Ausdrücke «Zurückfallen» und «Zurückgehen» (I, S. 57) deutlich, daß der Zusammenhang[30] zwischen dem Anfang der «Wissenschaft der Logik»

[27] Hier sei stellvertretend auf E. Tugendhat, Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung. Sprachanalytische Interpretationen, Frankfurt a.M. 1979, verwiesen.

[28] Diese namentlich von D. Føllesdal in verschiedenen Arbeiten versuchte Angleichung des Husserl'schen *noema* an Freges *Sinn* wird von R. Sokolowski in seiner vorzüglichen Arbeit «Intentional Analysis and the Noema». In: Dialectica 38 (1984) S. 113–129, bes. S. 127, attackiert.

[29] So sagt Hegel geradezu: «Der Idealismus, der jenen Weg nicht darstellt, sondern mit dieser Behauptung anfängt, ist daher auch reine Versicherung, welche sich selbst nicht begreift, noch sich anderen begreiflich machen kann» (Ph.d.G., S. 177).

[30] Siehe dazu M. Theunissen, Sein und Schein. Die kritische Funktion der Hegelschen Logik (oben, Anm. 6), S. 107, mit dem Hinweis, daß das reine Sein nicht etwa die am Ende der Phänomenologie erscheinende Einheit sei, die aus der Vermittlung des Unterschieds vom Subjektiven und Objektiven hervorgeht.

und dem Ende der «Phänomenologie des Geistes» nicht so verstanden werden kann, als werfe das absolute Wissen nunmehr die «Leiter» (Ph.d.G., S. 25) in quasi-Wittgenstein'scher Manier einfach weg[31]. Es hat sie vielmehr vergessen, ja sicher selbst vergessen müssen. Denn in Wirklichkeit liegt wohl doch eine *metabasis eis allo genos* vor. In diesem Sinn ist die Bemerkung R. Bubners wichtig, daß «die Darstellung des erscheinenden Geistes *noch nicht* die absolute Selbstgegenwart des reinen Begriffes und der reine Äther logischer Begriffe *nicht mehr* die Gestaltenfolge des Bewußtseins ist»[32].

Dies macht die Beurteilung der These Hegels *(1)* nicht leichter. Doch fällt diese spezielle Komplikation bei der Einschätzung der These selbst nicht einmal stark ins Gewicht. Das gilt zumindest für den Fall, daß diese in Analogie zum Verständnis der Kategorie im Rahmen der Bewußtseinsphilosophie (s.o.) gesehen wird[33], wo Hegels Neudeutung der einfachen Kategorie als «einfacher Einheit von Selbstbewußtsein und Sein» dem Cogito Descartes' und der Einheit der Apperzeption Kants zu tieferer Wahrheit verhelfen soll. Dies geschieht auf der Ebene der *Logik*. Denn hier befindet sich die Kategorie sozusagen in ihrer abstraktesten Phase; und so ist es auch nicht erstaunlich, daß Hegel hier reines Sein entsprechend als leeres Anschauen, reines Denken usw. bezeichnet und umgekehrt dieses der primordialen Tathandlung in der Wissenschaftslehre Fichtes vergleichbare ideale Denken als reines Sein anspricht. An diesem Punkt versagt freilich auch die Frage nach dem Typus von Gegenständlichkeit[34]. Gerade in Anbetracht jener Unsicherheiten oder Zweideutigkeiten in der Sprache über die Gegenständlichkeit(en) am Anfang der Logik, die Hegel den Vorwurf der Vergegenständlichung eintrugen, scheint es nützlich, auf eine ähnliche Konstellation bei Fichte hinzuweisen. Fichte gibt in der «Grundlage der gesam-

[31] Diesen geistreichen Vergleich zieht TH. KESSELRING, «Voraussetzungen und dialektische Struktur» (oben, Anm. 3), S. 570 Anm. 12.

[32] R. BUBNER, «Strukturprobleme dialektischer Logik». In: DERS., Zur Sache der Dialektik. Stuttgart 1980, S. 11.– Zur Frage des Zusammenhangs zwischen der Ph.d.G. und der W.d.L. siehe auch W. RÖD, Dialektische Philosophie der Neuzeit. Bd. 1. von Kant bis Hegel. München 1974, S. 190.

[33] In diesem Punkt folge ich G.R.G. MURE, A Study in Hegel's Logic (oben, Anm. 25), S. 11–12.

[34] M. THEUNISSEN, Sein und Schein. Die kritische Funktion der Hegelschen Logik (oben, Anm. 6), S. 107ff., bemüht sich um weitere Klärungen. Verdeutlichungen wie etwa: «Das ‹reine Sein› ist nach der Konzeption Hegels nicht *nur* Gegenstand, sondern auch dasjenige, das es vergegenständlicht» (S. 109), wären im Lichte der weiter unten angedeuteten Kritik zu überprüfen.

ten Wissenschaftslehre» [1974] § 1 deutlich zu verstehen[35], daß er nicht nach einem Satz sucht, der *über* einen Gegenstand handelt. In der «Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre» [1797] wird zu Beginn des Abschnittes VII erläutert: «Die Intelligenz ist dem Idealismus ein *Thun,* und absolut nichts weiter; nicht einmal *Thätiges* soll man sie nennen, weil durch diesen Ausdruck auf etwas bestehendes gedeutet wird, welchem die Thätigkeit beiwohne»[36]. Aus einer seiner Anmerkungen in der zweiten Auflage der «Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre» [1802] geht indes hervor, daß dieser Punkt offenbar gar nicht verstanden wurde. *Mutatis mutandis* könnte man für Hegel (und gegen zahlreiche sogar sympathetische Hegel-Interpreten) geltend machen: Aus der Tatsache, daß Hegel von etwas dem Sinne nach als Gegenstand z.B. des Denkens spricht, folgt natürlich nicht, daß er dieses etwas seinerseits als Gegenstand behandelte, – sowenig, wie wir etwa Russell'sche Propositionen oder Frege'sche Gedanken nur deshalb als Gegenstände betrachten, weil es sich um Gegenstände oder Objekte propositionaler Einstellungen handelt.

Indes dürfte klar geworden sein, daß ‹reines Sein› in der Perspektive *(1)* die Charakterisierung als Begriff im oben erwähnten Sinn wohl am allerwenigsten verträgt. Allerdings mag sich die Sache bereits ganz anders ausnehmen, wenn man die mit diesem Wort verhängten bildlichen oder gar metaphorischen Elemente etwa in der Weise wörtlich versteht, wie dies manche Stoiker bekanntlich im Zusammenhang der Verdeutlichung der sog. kataleptischen Vorstellungen getan haben[37]. So etwa in der Weise, daß ein Begriff etwas begreift und enthält. In diesem Sinn läßt sich vielleicht sagen, daß das Sein schon so etwas wie ein Begriff ist bzw. der Begriff im Sein erst seinen Anfang nimmt[38].

[35] Vgl. Fichtes Werke. Hrsg. von I.H. Fichte I. Zur theoretischen Philosophie 1. Berlin 1971, S. 91: «Er soll diejenige Thathandlung ausdrücken, welche unter den empirischen Bestimmungen unseres Bewusstseyns nicht vorkommt, noch vorkommen kann, sondern vielmehr allem Bewusstseyn zugrunde liegt, und allein es möglich macht.»

[36] A.a.O., S. 440.

[37] Übersetzer und Interpreten sprechen gern von *begrifflichen* Vorstellungen. De facto ist nicht klar, ob damit z.B. ein Begreifen bzw. Erfassen der äußeren Gegenstände gemeint war oder ein Erfassen der Vorstellungen selbst. Die stoischen Philosophen scheinen unterschiedliche Meinungen gehabt zu haben. So hielt Chrysipp z.B. dafür, daß die Vorstellung deshalb kataleptisch genannt werde, weil sie uns gewissermaßen an den Haaren zieht. Siehe im Detail meine Erörterungen: Zenon von Kition. Positionen und Probleme. Berlin 1975, Teil I § 7.

[38] So B. Lakebrink, Kommentar zu Hegels *Logik* in seiner «Enzyklopädie» von 1830. Bd. I: Sein und Wesen. Freiburg und München 1979, S. 99.

IV. Schluss

Die vorangegangenen Erörterungen zeigten, daß sich Hegels Rede über das reine Sein, welches nichts ist, sinngemäß am ehesten als Versuch einer Artikulation der Begriff/Merkmal-Struktur verstehen läßt. Diese Deutung bewegt sich im Rahmen dessen, was als Intention Hegels ohnehin unbestritten sein dürfte, die logische Sequenz begrifflicher Gestaltungen nachzuzeichnen. Die Deutung fügt sich damit freilich auch zu seiner Urteilstheorie. Denn diese schließt die Anwendung der Ding/Eigenschafts-Strukur auf philosophische Sachverhalte ohnehin aus (s.o.); sie fordert im Gegenteil, daß das logische Subjekt in den Rang eines Begriffes erhoben werde. So gesehen bestehen keine grundsätzlichen Bedenken gegen die Sichtweise *(B)*, sofern diese die Verhältnisse der Darstellung$_2$ angehen.

Allerdings ist zuzugeben, daß die Verwendung des modernen Verständnisses von Begriff auch hier nur in Grenzen brauchbar erscheint. Wir können es hier bei dem Hinweis belassen, daß Begriffe etwa im Frege'schen Sinn des Wortes starre Gebilde sind. Von einer Begriffsgeschichte – selbst im harmlosen Sinn – könnte auf der Basis dieses Verständnisses genau genommen keine Rede sein. Umsomehr ist zuzugeben, daß die Anwendung der Begriff/Merkmal-Struktur auf der Ebene der Darstellung$_1$ nicht besonders informativ sein kann. Namentlich die Perspektive *(1)* – sie sei hier als eigentliche Innensicht bezeichnet – bereitet naturgemäß große Verständnisschwierigkeiten. Allerdings bleibt zu fragen, ob diese Schwierigkeiten überhaupt lösbar sind; und man mag füglich bezweifeln, daß sie durch die Wahl eines anderen interpretatorischen Gerüsts leichter durchschaubar werden. Demgegenüber ist festzuhalten, daß die Sichtweise *(B)* auch insofern Vorteile bietet, als Hegel damit vom Vorwurf *naiver* Vergegenständlichungen entlastet würde oder zumindest partiell entlastet werden könnte. Natürlich ist nicht zu bestreiten, daß Hegels Sprache im Lichte zeitgenössischer Kriterien (die aber wiederum nicht unabhängig von Hegels Denken Realität gewannen) den Eindruck massiver Vergegenständlichungen nahelegt. Doch liegen Vergegenständlichungen dieser Art nicht im Interesse Hegels. Auch insofern scheint es zweckmäßig, daran zu erinnern, daß die philosophische Thematisierung von Gegenständlichkeiten nicht ohne weiteres als Vergegenständlichung derselben betrachtet werden muß[39].

[39] Für einige Verbesserungsvorschläge danke ich Dr. J.-C. Wolf.